

Bibliothek mittelniederländischer Literatur

– BIMILI –

**herausgegeben von
Bart Besamusca und Carla Dauven-van Knippenberg**

Beratung Gregor Seferens

Band V

Penninc und Pieter Vostaert, Roman van Walewein

**Die ‚Bibliothek mittelniederländischer Literatur‘ (BIMILI) wird
unterstützt durch**

die ‚Stiftung für die Produktion und
Übersetzung Niederländischer Literatur‘



die Deutsche Gesellschaft für
Westfälische Kultur e.V.

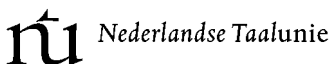


den Flämischen Literaturfonds



Der vorliegende Band der Reihe entstand mit Unterstützung

der Nederlandse Taalunie
(Niederländische Sprachunion)



der Stichting
Professor van Winter Fonds

des Landschaftsverbandes
Westfalen-Lippe



Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

der Geschwister Boehringer
Ingelheim Stiftung
für Geisteswissenschaften
in Ingelheim am Rhein

Penninc und Pieter Vostaert

Roman van Walewein

Herausgegeben und übersetzt von
Johan H. Winkelmann und Gerhard Wolf



agenda Verlag
Münster
2010

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Satz und Umschlaggestaltung: Frank Hättich

Umschlagabbildung: Penninc und Pieter Vostaert, *Walewein*: Leiden, UB, LTK 195, fol. 121r

© 2010 agenda Verlag GmbH & Co. KG

Drubbel 4, D-48143 Münster

Tel. +49-(0)251-79 96 10 | Fax +49-(0)251-79 95 19

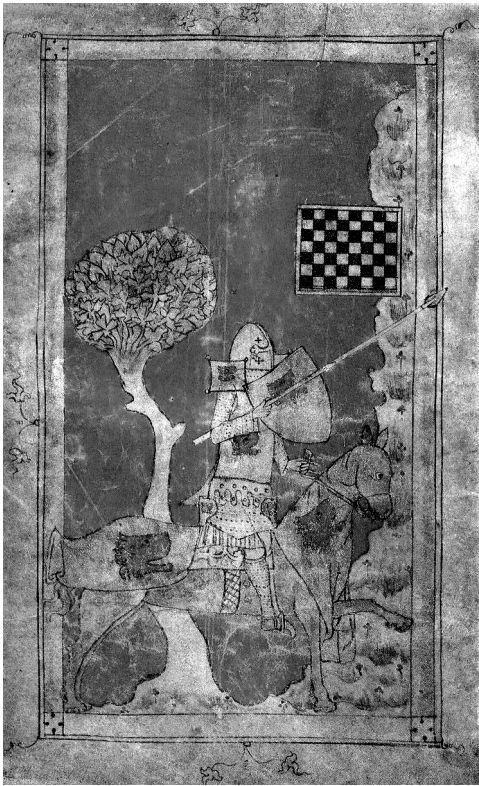
info@agenda.de | www.agenda.de

Druck: SOWA, Warschau/PL

ISBN 978-3-89688-401-5

Inhalt

Vorwort	VII
Roman van Walewein: Edition und Übersetzung mit Stellenkommentar	1
Nachwort	573
Literarische Tradition: Der Artusroman	573
Der Artusroman in den Niederlanden	575
Zur Quellenfrage	580
Entstehungsgeschichte	584
Handlungsüberblick	587
Probleme der Interpretation	594
Handschriftliche Überlieferung und Editionen	603
Wegschema	605
Zur Textausgabe	606
Namenverzeichnis	612
Bibliografie	615
Zu den Herausgebern dieses Bandes	639
Zu den Herausgebern der Reihe	639



Penninc und Pieter Vostaert, *Walewein*: Leiden, UB, LTK 195, fol. 120v

Vorwort

Der *Roman van Walewein*, der um die Mitte des 13. Jahrhunderts von den Flamen Penninc und Pieter Vostaert verfasst wurde, gehört zu den faszinierendsten Werken der mittelniederländischen Literatur. Die Forschung betrachtet das Werk als eine Originaldichtung, da eine französische Quelle nicht nachgewiesen werden konnte. Der Roman berichtet über die Abenteuer des Artusritters Walewein, der sich auf die Suche nach einem fliegenden Schachbrett macht, das plötzlich vor den Rittern der Tafelrunde auftaucht, dann aber wieder verschwindet. Auf einem mehrstufigen Aventureweg gelangt Walewein schließlich in ein fernes Land, wo er die schöne Ysabele, die von ihrem Vater in einer von zwölf Mauerringen umgebenen Burg streng bewacht wird, für sich gewinnt und mit ihr und samt dem Schachspiel im Triumph an den Artushof zurückkehrt.

Der Roman, der in einem nicht leicht verständlichen Mittelniederländisch geschrieben wurde, gibt der Forschung eine Reihe interpretatorischer Rätsel auf. So orientiert sich der Artusroman in Stoffgestaltung und Struktur an Erzählungen, die auch in der europäischen Märchentradition überliefert sind. Ambivalent erscheint die Figur des Protagonisten, der zwar einerseits als perfekter Musterritter auftritt, andererseits zahlreiche Schwächen hat. Ungewöhnlich für die Gattung des Artusromans ist zudem die Betonung der erotischen Beziehung zwischen dem Helden und seiner *amie* sowie die Integration von Fragen der Theologie, Religion und Transzendenz. Trotz seiner vielfältigen Beachtung in der internationalen Artusforschung führt der *Walewein* in der deutschen Mediävistik eher ein Schattendasein. Ein Grund dafür mögen die erschwerte Zugänglichkeit der bisherigen Textausgaben und das Fehlen einer deutschen Übersetzung sein. Im modernen Literaturbewusstsein eines niederländischen Publikums ist der Text hingegen dank einer ‚Fortsetzung‘ des bekannten Autors Louis Couperus lebendig. Ab Oktober 1917 ließ dieser in der liberalen Wochenzeitschrift „Haagse Post“ ein Feuilleton mit dem Titel „Het zwevende schaakbord“ erscheinen. Die Handlung spielt sich zehn Jahre nach der Rückkehr Waleweins ab, jetzt aber ist der Hof verödet, König Artus stark gealtert und Walewein hat seine jugendliche Frische verloren. Der Zauberer Merlijn, ein begabter Techniker, baut eine fliegende Schachmaschine zusammen und schickt das Ersatzwunder an den Artushof. Die Ritterschaft fällt auf den Trick herein und jubelt, aber alles erweist sich als Lug und Trug. Die Aventure endet in einer Enttäuschung: Als der Held das schwebende Wunderding ergreifen will, stürzt es unversehens ab und zerschellt. Was übrig bleibt, ist nur ein Knäuel von verbogenen und verzerrten Räderchen, Drähtchen und Schraubchen: In der technisierten Neuzeit liegt die Artuswelt entzaubert da.

Bei ihrer Arbeit haben die beiden Herausgeber vielerlei Unterstützung erfahren, für die sie hier *pars pro toto* herzlich danken Bernhard Schmitz (†), der die Über-

setzung mit seiner nie ermüdenden Kreativität auf vielfältige Weise bereichert hat, Carmen Diwisch und Heidemarie Reichert, die die Druckvorlagen erstellt haben, sowie Matthias Fejes, der bei der Überprüfung der Literaturzitate eine große Hilfe war. Zu guter Letzt hat Bärbel Wolf mit unermüdlicher Geduld und Sorgfalt die Endkorrektur vorgenommen. Verbliebene Unzulänglichkeiten liegen in der Verantwortung der Herausgeber, die sich und den geneigten Leser trösten möchten mit den Worten des Fortsetzers Pieter Vostaerts, der seine Arbeit an dem von Penninc nicht vollendeten Roman mit den Worten begründete: „Het doctem scade, waert achter bleven die jeeste“ (VIII. 11180 f.).

Roman van Walewein

- Vanden coninc Arture
 es bleven menighe avonture
 die nemmer mee ne wert bescreven.
 Nu hebbic ene scone up heven.
- 5 Consticse wel in twalsche vinden,
 ic soudse jou in dietsche ontbinden.
 Soe es utermaten scone!
 „Alle die ingle vanden trone
 moeten mi gheven herte ende sin
- 10 ende zulke wijsheit daer in
 ende minen sin also ghestarken,
 dat sire doghet in moeten merken
 alle diese zullen horen.
 God die dor ons was gheboren
- 15 ende vanden stene maecte broot,
 verlene mi die wijsheit so groot
 indesen bouc sonder meswende
 van beghinne toten ende!
 Dies biddic Gode dor zine ghenaden
- 20 dat hi mi vergheve die mesdaden
 die ic an dese redene doe,
 bede spade ende vroe.“
 Dies bat Penninc diene maecte
 ende menighen nacht daer omme waecte
- 25 eer hijt vant in zijn ghedochte
 dat hi den boec ten ende brochte
 daer hi tbeghin of heift gheseit.
 Nu bid hi u up hovescheit
 dat ghi zwighet altemale:

1–3 Der Artusroman über Walewein wird dem Publikum nach rhetorischer Regel als etwas Neuartiges präsentiert, um so die Aufmerksamkeit zu erhöhen; vgl. dazu unten S. 583 f.

5–6 Es handelt sich vermutlich um eine fiktive Quellenberufung; vgl. dazu unten S. 583 f sowie die Anm. zu V. 10829 u. 11141.

8–22 Die Ausführlichkeit des Prologgebets, dessen Gehalt durch die Inspirations- und Appropriationslehren bestimmt wird, ist am Anfang eines Artusromans ungewöhnlich; vgl. zur Interpretation des Prologs Winkelmann 1985a u. 1985b, zum Prologgebet allgemein Thelen 1989.

15 Eigentümlich ist der Hinweis auf ein Brotwunder, das Christus verrichtet haben soll; anders als das Weinwunder auf der Hochzeit zu Kanaan (Johannes 2,1–12) ist es jedoch nicht in der Bibel belegt. Ein Bezug könnte zu Matthäus 4,3 bestehen, wo es allerdings der Teufel ist, der von Christus die Verwandlung von

- Über König Artus
gibt es viele Geschichten,
die bis jetzt noch nie aufgeschrieben worden sind.
Ich habe nun eine schöne Geschichte angefangen.
- 5 Könnte ich sie richtig auf Französisch finden, dann
würde ich sie für euch ins Niederländische übersetzen.
Sie ist außerordentlich schön!
„Alle Engel des himmlischen Throns
mögen mir Herz und Verstand verleihen,
10 und Weisheit dazu
und meinen Verstand schärfen,
so dass alle darin eine vorbildliche Lehre erkennen mögen,
die diese Geschichte hören werden.
Christus, der uns zum Heil geboren wurde,
15 und aus Stein Brot machte,
möge mir die große Weisheit schenken,
die ich für dieses Buch ständig brauche,
vom Anfang bis zum Ende!
Ich bitte den gnädigen Gott,
20 dass er mir alle Fehler, wo auch immer
sie mir in dieser Erzählung
unterlaufen werden, verzeihen möge.“
Dieses Gebet sprach Penninc, der dieses Buch gemacht
und deswegen viele Nächte schlaflos verbracht hat,
25 ehe ihm klar vor Augen stand,
wie er das Buch zu Ende bringen könnte,
dessen Anfang er euch erzählt hat.
Nun bittet er euch um des höfischen Anstands willen,
dass ihr alle schweigt:

Stein in Brot als Beweis seiner göttlichen Herkunft verlangt. Walters (1999, S. 192) sieht eine Vermischung von Matthäus 4,3, wo der Teufel von Jesus die Verwandlung von Steinen zu Brot verlangt, und der Speisung der Fünftausend (Matthäus 14,17-21). In einem späteren Aufsatz (2007, S. 26) vergleicht Walters die Stelle mit dem Beginn von Augustinus *De Doctrina Christiana*. Ähnliches findet sich im mnl. *Karel ende Elegast* („ende vanden steenen maket broot“; V. 186) mit Bezug zum Weinwunder (vgl. Walters 1999, S. 190, Anm. 1).

- 24 Die Bemerkung, die Arbeit an der Erzählung habe den Autor um seine Nachtruhe gebracht, ist rhetorisch zu verstehen; vgl. Winkelmann 1985a, bes. S. 129 f.
- 27 Mit „tbeghin“ meint der Autor nicht den Anfang der Erzählung, sondern den Prolog als Anfang des Werkes.

- 30 Hi sal u vort die scone tale
segghen, al wert hem hem te zure,
vanden coninc Arture.

Die coninc Artur sat tenen male
te Carlicen in zine sale

- 35 ende hilt hof na coninc sede
– also hi menichwerven dede –
met een deel zire man
die ic niet wel ghenomen can: 121rb
Ywein ende Perchevael,
40 Lancheloot ende Duvengael
entie hoofsche Walewein,
sijn gheselle was daer ne ghein;
ooc was daer Keye die drussate.
Daer die heren aldus saten
45 naden etene ende hadden ghedweghen,
also hoghe liede pleghen,
hebben si wonder groot vernomen:
Een scaec ten veinstren in comen
ende breedde hem neder uptie aerde.
50 Hi mochte gaen spelen dies beghaerde.

- 34 „Carlicen“ ist wahrscheinlich eine Verschreibung für Carlioen, das heute verschiedentlich mit dem südwalisischen Caerleon-on-Usk identifiziert wird. Die Residenz des Königs Artus wird im Text nicht einheitlich benannt. Neben „Carlicen“ (V. 101, 714) erscheint später „Cardoel“ (V. 1586, 1709, 11055), ohne dass klar würde, ob damit ein Ort gemeint ist. Die Lokalisierung der Artusresidenz war schon bei den mittelalterlichen Autoren umstritten, bei Chrétien („Carduel“) liegt sie in Wales, bei Hartmann („Karidôl“) in Britannien. Heute wird Carduel als Carlisle (Kaër Leïr) in Cumberland gesehen (vgl. Olef-Krafft 1991, S. 534, Anm. zu V. 336).
- 39–40 Iwein, Parzival und Lancelot sind Ritter der arthurischen Tafelrunde sowie Titelhelden in Romanen von Chrétien de Troyes. Duvengael hingegen ist in der Artustradition nicht bekannt und könnte eine aus Reimnot geborene Erfindung Pennincs sein. Der Name begegnet in einem späten mnl. Artusroman, dem *Roman van den Riddere metter Mouwen* (V. 2912); vgl. Kuiper u. a. 1993 ff., „Duvengael“.
- 41 Zur Figur des Artusritters Walewein vgl. unten S. 594 f
- 43 Keie, Mitglied der Tafelrunde und Truchsess (Seneschall) am Artushof, wird seit Chrétiens *Erec et Enide* als Gegenspieler und Kontrastfigur des jeweiligen Protagonisten konzipiert; vgl. hierzu etwa Haupt 1971, S. 28 f.

- 30 Er wird euch die schöne Geschichte
von König Artus weitererzählen,
auch wenn es ihm große Mühe macht.

- Eines Tages saß König Artus
in seinem Burgsaal zu Carlicen
35 und hielt auf königliche Weise Hof
– wie er dies schon oft getan hatte –
mit einem Teil seiner Vasallen,
die ich hier nicht alle aufzählen kann:
Iwein war da und Parzival,
40 Lancelot und Duvengael
und der höfische Walewein,
dem dort niemand ebenbürtig war;
auch der Truchsess Keie war dort.
Als die Herren nach der Mahlzeit beieinander saßen
45 und sich die Hände gewaschen hatten
– wie dies vornehme Leute zu tun pflegen –
da ereignete sich vor ihren Augen ein großes Wunder:
Ein Schachspiel schwebte zum Fenster herein
und ließ sich vor ihnen auf dem Boden nieder.
50 Wer es wollte, konnte auf dem Brett spielen.

- 45 Der Erzähler vergisst bei kaum einem Mahl, die Tischhygiene zu erwähnen. Diese Passagen dienten offenbar als implizite Tischzucht. Das Händewaschen war deswegen notwendig, weil alle festen Speisen mit den Händen aus gemeinsamen Schüsseln genommen und gegessen wurden; vgl. Schultz 1879/1991 I, S. 325 ff.; Bumke 1986 I, S. 268 ff.; *HdA* 3 Sp. 1389 f., 1392.
- 50 In der Forschung ist umstritten, ob das Schachspiel selbständig spielen kann – wie V. 50 suggeriert. Allerdings ist darauf hinzuweisen, dass sein Besitzer, König Wunder (V. 813 ff.), in seinem Reich ganz normal mit seinem Sohn auf dem Brett spielt. Vielleicht hat der „fliegende Schachcomputer“ (Winkelman 1992, S. 552 f.) aber auch seine Magie verloren, nachdem er zu seinem Besitzer zurückgekehrt ist: Im Wunder ist das Wunder neutralisiert. Besamusca (2000, S. 31-35) ist der Meinung, dass das mnl. Publikum das Schachspiel sowohl mit dem Gral als auch mit der Liebe assoziierte; zur Bedeutung des Schachspiels vgl. auch Dalen-Oskam 1988 u. 2000. Ein selbständig spielendes Schachspiel findet sich auch in der Perceval-Fortsetzung (*Perceval le Gallois ou le Conte du Graal* II/4, V. 22401 ff.; vgl. dazu Haug 1980/81).

- Dus laghet daer uptie wile doe,
 daer ne ghinc niemen of no toe
 van allen gonen hoghen lieden.
 Nu willic u tsaecspel bedieden:
- 55 Die stappelen waren root goudijn
 entie spanghen zelverijn.
 Zelve waest van elps bene
 wel beset met dieren stene.
 Men seghet ons in corten worden,
- 60 die stene die ten sclave behorden
 waren wel ghewaerlike
 beter dan al Aerturs rike.
 Dus saghen zijt alle die daer waren.
 Metten hieft up ende es ghevaren
- 65 weder dane het quam te voren.
 Dies adde die coninc Artur toren
 ende sprac: „Bi mire coninc crone
 dit scaecspel dochte mi so scone!
 Maerct ghi heren ende siet
- 70 hen quam hier sonder redene niet!
 Die up wille sitten sonder sparen
 dit scaecspel halen ende achter varen
 ende leverent mi in mine hant,
 ic wille hem gheven al mijn lant
- 75 ende mine crone na minen live
 willic dat zijn eghin blive.“
 Van alden heren die daer waren
 sone durster een niet varen.
 Si saten alle ende zweghen stille.
- 80 Die coninc seide: „Wie so wille
 goet rudder in mijn hof betalen,
 hi sal mi dat scaecspel halen
 of wine ghecrighen nemmermere
 vandesen daghe voortwert ere
- 85 laten wijt ons aldus ontfaen.“
 Noch zweghen si alle die daer waren.
 Daer ne antworde noyt een van worde.
 Alsoe die coninc dit verhorde
 sprac hi: „Bi mire coninc crone
- 90 ende biden here vanden trone
 ende bi al diere ghewelt
 die ic ye van Gode helt,
 ne wille mi niemen tsaecspel halen,
 ic sect jou allen in corten talen,

- Das Spiel lag eine Weile spielbereit da,
aber niemand von all den
vornehmen Herren ging zu ihm hin.
Nun will ich euch das Schachspiel beschreiben:
- 55 Die Füße des Brettes waren aus rotem Gold
und der Rahmen aus Silber.
Die Figuren selbst waren aus Elfenbein geschnitzt
und prachtvoll mit Edelsteinen besetzt.
Man berichtet uns mit wenigen Worten,
- 60 dass die Edelsteine des Schachspiels
wahrhaftig mehr Wert hatten
als das ganze Reich von König Artus.
Alle Ritter, die sich dort aufhielten, waren Augenzeugen.
Da erhob sich das Schachspiel
- 65 und flog dorthin zurück, woher es gekommen war.
Darüber war König Artus sehr traurig
und er sprach: „Bei meiner Königskrone,
das Schachspiel schien mir sehr schön zu sein!
Passt auf, meine Herren, und bedenkt,
- 70 dass es nicht ohne Grund hierhergeflogen ist!
Wer unverzüglich aufs Pferd steigen will,
das Schachspiel verfolgt, es holt
und mir aushändigt,
dem will ich mein ganzes Reich
- 75 und meine Krone nach meinem Tod vererben.
Ich will, dass dies sein Eigentum wird.“
Niemand der anwesenden Herren
wagte es aber loszureiten.
Sie blieben alle sitzen und schwiegen.
- 80 Der König sagte: „Wer
an meinem Hof als tapferer Ritter gelten will,
der soll mir das Schachspiel bringen,
denn sonst gewinnen wir niemals mehr
von diesem Tag an Ansehen in der Welt,
- 85 wenn wir es einfach von uns wegfliegen lassen.“
Noch immer schwiegen alle Anwesenden.
Niemand erwiderte auch nur ein einziges Wort.
Als der König dies bemerkte,
sprach er: „Bei meiner Königskrone
- 90 bei Gott auf dem himmlischen Thron
und bei der ganzen Macht,
die ich je von Gott erhalten habe,
kündige ich euch allen kurz und bündig an,
dass ich dem Schachspiel selber hinterherreiten werde,

- 95 ic salre selve achter riden.
 Ic ne wils niet langher onbiden
 eert mi alte verre ontfaert.
 Ic bem die gone diet beghert
 dat ict weder halen sal
- 100 mine lette ramp ende ongheval
 eer ic meer te Carlicen kere
 of ic blive doot inde ghere.
 Ic salre jou mede doen die ere,
 ic soude met rechte zijn jou here
- 105 nu salic zijn jouwer alre knecht.“
 Deer Walewein die nu ende echt
 in dogheden es ghetrect voort,
 hi scaemde hem als hi dit hoort,
 datter niemen was soghedaen
- 110 die dat belof durste anevaen
 van sinen here den coninc,
 ende hi trac voort metteser dinc
 ende seide: „Coninc Artur, here,
 die worde die ghi heden ere
- 115 seid, die hebbic wel verstaen.
 Die jou ghelof wille anegaen,
 suldi houden also ghi seit te voren
 dien eet die ghi hebt ghezwoen?“
 Die coninc andworde mettien:
- 120 „Ja ic, so moete mi goet ghescien.
 Ware enich rudder bin minen hove
 so starc of van zulken love
 diet mi leverde in mine hant,
 ic wille hem gheven al mijn lant
- 125 ende mine crone na minen live
 willic dat zijn eghijn blive.
 Dies ne keric heden mijn wort.“
 Also die here Walewein dit hort
 so dede hi zine wapene ghereiden

- 95 Die Bereitschaft des Königs, die Aventure selbst zu unternehmen, ist für den kontinentalen Artusroman ungewöhnlich. Normalerweise wird Artus als „Symbol des vollendeten höfischen Rittertums“ betrachtet, als „unbeweglicher Beweger“, der die Ritter der Tafelrunde zum Abenteuer anspricht (Ruh 1977 I, S. 15).
- 120 Buchstäblich „so möge mir Gutes zuteilwerden“.
- 129 „Wapene“ kann sowohl die zum Schutz notwendige Abwehr („Rüstung“,